

Integrierte Schulen

Aktuell

Gesamtschulen | Gemeinschaftsschulen | Sekundarschulen | Primusschulen



Die Brass Connection stellt ihr neues Programm „Free at last“ dem Publikum vor.



Präparationen für das Klavier für die Aufführung von Neuer Musik beim Konzert Soundscapes in der Dortmunder St. Reinoldikirche

Fotos: C. Wimmer

- ▶ „Musik beflügelt“ an der GE Gartenstadt in Dortmund
- ▶ Robotik-AG der Geschw.-Scholl GE in Lünen holt eine Medaille bei der World Robot Olympiad
- ▶ Wer steuert und wohin? Schulentwicklung in NRW

GGG NRW

Verband für integrierte Schulen

Gemeinnützige
Gesellschaft
Gesamtschule NRW e.V.

Elternbroschüren - jetzt bestellen



► MITGLIEDERVORTEIL

Normalpreis: 0,65 € pro Heft

Preise für korporative
Mitglieder und Initiativen:
bis 99 Stück: 0,50 € pro Heft
ab 100 Stück: 0,45 € pro Heft

Bestellungen per E-Mail:
bestellung@ggg-nrw.de

ISSN 1615-2999

Impressum



© Herausgeber:

**GGG Gemeinnützige Gesellschaft
Gesamtschule NRW**

Landesverband der Gemeinnützigen
Gesellschaft Gesamtschule e.V.

kontakt@ggg-nrw.de

www.ggg-nrw.de

Adresse:

Huckarder Str.12
44147 Dortmund
Tel.: 0231 148011
Fax: 0231 147942

Redaktion:

Karin Görtz-Brose
Hannelise Hottenbacher
Dietrich Scholle

Gestaltung:

Dipl. Design, Christa Gramm

Druck:

Auflage 1000; Dezember 2015



Gesellschaftspolitik

Behrend Heeren: Flüchtlinge: Willkommenskultur oder Obergrenze und Kontingentierung?	2 - 3
Lars Meyer: Migration und Flucht	4 - 6

Aktuelle Bildungspolitik

Ulrich Sternitzke: Elternverbände im MSW	7
Dietrich Scholle: Wer steuert und wohin steuert die Schulentwicklung in NRW?	8 - 13

Schwerpunktthemen

Ernst-Walter Hemmerich: Musik beflügelt	14 - 19
Adolf Bartz: Eltern an Schule und Schulentwicklung beteiligen, Teil 2	20 - 23

Aus unseren Schulen

Birgit Straker, Heinrich Behrens: Die Robotik-AG der Geschwister-Scholl-GE - eine Erfolgsstory	24 - 27
--	---------

GGG Intern

Mitgliederversammlung der Bundes GGG	28
Auszug aus der Stellungnahme des Bundesvorstandes zur schulischen Situation von Flüchtlingskindern	29
Weiterbildungsangebot von Austausch & Begegnung	30 - 31
Veranstaltungshinweis: Forum Eltern u. Schule	32

Flüchtlinge: Willkommenskultur oder Obergrenze und Kontingentierung?

Immer mehr Menschen, darunter viele Kinder, sind weltweit auf der Flucht vor Krieg, Hunger und Gewalt. Daher steigt auch die Zahl der Flüchtlinge, die zu uns kommen, an. Das stellt alle Beteiligten – insbesondere Länder und Kommunen, aber auch unsere Schulen – vor große Herausforderungen.



Behrend Heeren

BEHREND HEEREN

Dass auf diesem Hintergrund diskutiert wird, wie man diese Herausforderungen am besten meistern kann, war zu erwarten und ist auch notwendig. Mittlerweile entwickelt sich der Tenor der Diskussion eher dahin, ob man sich der humanitären Aufgabe stellen kann und will. Nationalistische und fremdenfeindliche Töne werden lauter.

Aus meiner Sicht gibt es drei wesentliche Aspekte in der Flüchtlingsdebatte:

Erstens: Die Grenzen der Aufnahme sind nicht quantitativ bestimmbar. Sie sind nur inhaltlich durch das Grundgesetz und die Anerkennung der unveräußerlichen Menschenrechte definiert. Heribert Prantel schreibt in der SZ vom 17.08.2015 zutreffend: „Grundrechte sind nicht aus Seife; sie werden nicht durch ihren Gebrauch abgenutzt. Die Würde des Menschen steht nicht unter dem Vorbehalt, „es sei denn, es sind zu viele Menschen““.

Zweitens: Wenn diese humanitären Ansprüche Realität werden sollen, ist ein umfassendes und weitsichtiges Krisenmanagement auf allen staatlichen Ebenen notwendig. Das hat viel zu spät begonnen und ist immer noch nicht umfassend genug. Das betrifft u. a. die Registrierung, die Verteilung, die medizinische Versorgung, die Unterbringung. Es müssen Lösungen gefunden werden, um das System der Aufnahme und Unterbringung wieder zu normalisieren und menschenrechtlichen Standards Geltung zu verschaffen. Es wäre für unser reiches Land ein moralisches Armutszeugnis, wenn das an finanziellen Erwägungen scheitern sollte. Die vielen Ehrenamtlichen, die sich in vielen Bereichen mit bewundernswertem Engagement einbringen, bedürfen der staatlichen Unterstützung und Begleitung.

Drittens: Es müssen dringend die Ursachen von Vertreibung und

Flucht in den Blick genommen werden. Die westliche Politik der letzten Jahrzehnte ist zum Teil direkt ursächlich mitverantwortlich oder durch schlechtes oder falsches politisches Krisenmanagement mittelbar verantwortlich. Wenn man keine Armutsflüchtlinge aus Afrika will, muss man nicht das europäische Abwehrsystem stärken. Dann muss die EU den gerechten Handel nicht proklamieren, sie muss ihn praktizieren. Unser Reichtum ist auch bedingt durch die Armut anderer Länder. Es gibt nicht nur den terroristischen IS, der sich auch über Ölverkäufe finanziert. Viele wertvolle Rohstoffe, die für die Herstellung z. B. von Handys benötigt werden, sind unter unvorstellbaren menschenverachtenden- und zerstörenden Bedingungen ausgeschöpft worden. Es muss endlich Schluss damit sein, dass Krisenregionen mit Waffen deutscher Firmen versorgt werden.

Wenn derzeit über ein gerechtes europäisches Quotensystem für die Verteilung der Flüchtlinge gestritten wird, und Deutschland die Solidarität anderer Länder einfordert, darf man vielleicht daran erinnern, dass Deutschland lange von dem unsolidarischen Dublin-System profitiert hat. Gleichwohl muss das Dublin-System abgeschafft werden.

Bezogen auf den schulischen Bereich ist zu begrüßen, dass das Land NRW zumindest die finanziellen Voraussetzungen für die Einstellung von 2600 LehrerInnen und von weiteren 1200 Integrationsstellen geschaffen hat. Aber auch hier ist zur Einlösung des Rechtes der Flüchtlingskinder auf Bildung mehr notwendig. Es darf auf Dauer nicht dabei bleiben, dass die Schulen sich nur in der Lage sehen, die Flüchtlings Schüler bis zum Mittag schulisch zu versorgen. Und im Nachmittagsbereich und für den restlichen Tagesbereich sind die Kinder sich selbst in den häufig provisorischen Flüchtlingsunterkünften überlassen. Im Interesse der Betroffenen und im allgemeinen Interesse muss das Ziel die gesellschaftliche Teilhabe der Flüchtlinge sein.

Wenn wir das wollen, schaffen wir das!

Dies zeigen die integrierten Schulen seit vielen Jahren. Sie führen erfolgreich SchülerInnen aus bildungsfernen Schichten zu hochwertigen Abschlüssen, integrieren erfolgreich SchülerInnen mit Migrationshintergrund und stellen sich erfolgreich den Ansprüchen der Inklusion. Und sie integrieren nicht erst jetzt Flüchtlingskinder. Unsere integrierten Schulen wissen auch, dass für diese Aufgaben besondere Ressourcen erforderlich sind.

Die GGG NRW fordert diese Ressourcen mit Nachdruck für unsere Schulen ein.

Migration und Flucht

Probleme, Herausforderungen und Chancen“ Projekttag der Bischöflichen Montessori Gesamtschule in Krefeld



LARS MEYER

LARS MEYER

Schüler und Schülerinnen der Bischöflichen Montessori Gesamtschule haben sich an zwei Tagen auf den Weg gemacht und das Thema „Flucht, Migration und Asyl – Probleme, Herausforderung und Chancen“ in theoretischen und alltagspraktischen Bezügen erarbeitet. Auslöser war der Wunsch, sich diesem Thema nicht nur theoretisch sondern projekt- und erfahrungsorientiert zu widmen. Als Kooperationspartner fanden dazu das „Forum Eltern und Schule“ (fes) und die Gesamtschule zusammen. Zwei 10. Klassen mit ihren Klassenlehrerinnen bereiteten sich auf die Tage vor.

Zwei hochaktuelle Projekt-tage

Die Unterscheidung von Migration und Flucht und die differenzierte Sicht auf die Flucht- und Migrationsursachen waren Thema. Dabei wurden Ursachen wie z.B. Umweltkatastrophen, Armut, Arbeitsmigration/Wirtschaftsmigration, Krieg und individuelle Verfolgung, aber auch Migration in einer globalisierten Welt unter-

schieden. Dies war nötig, um die derzeitige Situation - für die Schüler und Schülerinnen erfahrbar in der Alltagswelt in Krefeld - besser einordnen zu können. Die besondere Situation Deutschlands mit seinem im Grundgesetz **Artikel 16a** verbürgten Recht auf Asyl für politisch Verfolgte (einziges Land in Europa aufgrund seiner spezifischen Geschichte) wurde in Abgrenzung zu anderen europäischen Ländern deutlich gemacht.

Der 1. Projekttag: Weltweite, auch historische Orientierung und familiäre Erfahrungen

Auf der Basis einer freiheitlich demokratischen Gesellschaft wurde Migration als „normales gesellschaftliches Ereignis“ in den Blick genommen: Dabei spielten sowohl geschichtliche Aspekte eine Rolle („Es gab schon immer Migration“) als auch biographische Aspekte („Migration gibt es in jeder Familie“). Diese Erfahrung und dieses Wissen ermöglichte den Schülern und Schülerinnen neue Zugänge, die jenseits

von „kulturellen“ Deutungsmustern den nächsten Tag vorbereiteten. Zentral wurden die Bedeutungen von Orten im eigenen Leben erforscht und anhand von Weltkarten und Stadtkarten veranschaulicht. Losgelöst von „ethnischer Etikettierung“ wurden die eigenen biographischen Migrationsgeschichten als Weltbürger nachskizziert und vorgestellt. Dabei waren die Bezüge und Verbindungen weltumspannend.

Der 2. Projekttag: Begegnungen mit Flüchtlingshelfern und Flüchtlingen

Auf einer Alltagsebene wurde am nächsten Tag dann der Dialog mit Vertretern der Flüchtlingshilfsstruktur (Kirchengemeinde, Flüchtlingsrat, Kinder- und Jugendhilfe), die in diesem Feld tätig sind, und nicht zuletzt mit Flüchtlingen selbst gesucht.

Folgende Themen wurden bearbeitet: a) Bedeutung von Sprachkursen, b) politische Bündnisse für Toleranz und Demokratie, c) Begegnungscasos, d) Leben im Lager und persönliche Flüchtlingsgeschichten und nicht zuletzt e) die politischen Dimensionen des Herkunftslandes (hier waren es Eritrea, Syrien und beispielhaft Sinti und Roma in Rumänien). Nach einem gemeinsamen Auftakt bei einem lokalen Projektpartner, der Emmaus Gemeinschaft Krefeld

e.V., bei dem in einem kurzen thematischen Einstieg die Themenvielfalt noch einmal aufgegriffen wurde, fand die Aufteilung in unterschiedliche Kleingruppen statt, die sich rund drei Stunden mit den oben genannten Themen beschäftigten.

Die Erfahrungen, die Schüler, „Helfer“ und Flüchtlinge nach diesem Zusammentreffen mit nach Hause nahmen, wirkten nach. Es gab Verabredungen, bei denen einzelne Flüchtlinge die Schule besuchten. Hilfsaktionen wie ein Spendenlauf mit mehreren tausend Euro als Erlös und selbstgeschriebene Artikel in der Schülerzeitung sind wohl nur der Anfang der Auseinandersetzung mit dieser Thematik. (Artikel, Seite 4)

Ein Appell

Im Sinne des Leitgedankens einer Schule für alle Schüler und Schülerinnen bedarf es großer Anstrengungen, Inklusion - in diesem Fall speziell für Flüchtlingskinder - Realität werden zu lassen. Sowohl hinsichtlich der Unterstützung von Lehrern und Lehrerinnen als auch als Lernanlass für Schüler und Schülerinnen bietet das Thema „Migration und Flucht“ nicht nur Anstrengendes, aber zumindest immer etwas Aufregendes. Es lohnt sich, hinzuschauen.



Wichtig:

Die Weiterbildungseinrichtungen „Fesch- Forum Eltern und Schule“ und „Austausch & Begegnung“ bieten in diesem Feld Unterstützung an.

► www.weiterbildung-fuer-schulen.de
Anfragen per mail an:
► ab-fesch@w-f-sch.de



Wichtig:

Hilfreich vor Ort: Kommunales Integrationszentrum (evtl. auch für finanzielle Unterstützung)

Projekttag:

2 bis 4 Schulstunden am 1. Tag
6 Schulstunden am 2.Tag

► Rückfragen an: Lars Meyer, fes, Tel.: 0231-148011



Bericht einer Schülerin aus der 10A

Ein Besuch, der bewegt

Für die Klassen 10A und 10B sollte der 1. September 2015 ein bewegender Morgen werden.

Am Tag zuvor wurden wir schon für den Besuch im Haus der Emmaus Gemeinschaft „Die Brücke“ von Herrn Meyer (fesch) in folgende Gruppen eingeteilt:

- 1) Rumänien / Eritrea
- 2) Sprachkurs in St. Norbertus
- 3) Willkommenscafé im Café Sarah
- 4) Bündnis für Toleranz und Demokratie

Die Emmaus Gemeinschaft bietet zum Beispiel Obdachlosen und Flüchtlingen einen Ort zum Reden, Essen und Verweilen.

Um 9 Uhr trafen wir uns am Eingang des Hauses, wo sich die Mitwirkenden vorstellten. Um 9:25 Uhr begann die Gruppenarbeit, in der wir u.a. Fragen an die Flüchtlinge auf Papier geschrieben haben. Da ich einen Platz in der 4. Gruppe hatte, ging mein Weg in den Eine-Welt-Laden auf dem Westwall. Dort trafen wir - Till, David, Lara, Thomas und ich - auf den 28-jährigen Syrer Sadi. Er erzählte uns die bewegende Geschichte seiner neun Monate dauernden Flucht aus Syrien. Besonders erschrocken waren wir über die Umstände seiner Flucht. Laufen über viele Stunden ohne Essen und Trinken können wir uns kaum vorstellen. Endlich in Deutschland angekommen bot ihm eine Angestellte des Eine-Welt-Ladens eine Wohnung an. Hier konnte er endlich zur Ruhe kommen und sein Studium wieder aufnehmen. Er war sehr dankbar und freute sich, Krefeld sein zweites zu Hause nennen zu dürfen. Seine aufgeschlossene und freundliche Art beeindruckte uns sehr.

Mit neuen Eindrücken und vollstem Verständnis begab sich unsere Gruppe gegen halb 12 Uhr wieder zurück zum Emmaus-Haus. Bei arabischer Musik und türkischem Tee stellten die einzelnen Gruppen ihre Eindrücke vor.

Am Ende tauschten wir E-Mail-Adressen aus und gingen mit neuen Eindrücken nach Hause, die uns so schnell nicht mehr loslassen werden.

Hanna Schwalbach

Treffen der Elternverbände im MSW

Zweimal im Jahr veranstaltet Ministerin Löhrmann Gespräche mit den Elternverbänden. Als ein vom Ministerium anerkannter Elternverband ist auch die GGG regelmäßig dazu eingeladen.

ULRICH STERNITZKE

In Absprache mit den Teilnehmern werden Tagesordnungen vereinbart, die i.d.R. auch bearbeitet werden. Bedauerlicherweise wurde der Tagesordnungspunkt Inklusion bereits mehrfach verschoben. Zuletzt wurde am 9.11.2015 ausführlich über den Punkt „Flüchtlingsprobleme“ gesprochen. Zu den Fragen bezogen auf Schulpflicht und Aufsicht finden sich die wesentlichen Informationen auch auf der Website des Ministeriums www.schulministerium.nrw.de.

Es werden keine Ausnahmen für Flüchtlinge zur Klassenbildung (Höchstwerte) und Schulpflicht gemacht. Dank zusätzlicher Mittel werden über 3000 LAA in NRW ein Einstellungsangebot erhalten. Der von uns (GGG) mehrfach angemahnte Punkt „Sozialindex“, der im Schnittpunkt die Probleme

Standortnachteil, Inklusion und Flüchtlingskinder bündelt, wurde folgendermaßen von der Ministerin kommentiert: „...da müsste ich ja jemand etwas wegnehmen, das möchte ich jetzt nicht...“.



ULRICH STERNITZKE



Info

Elternmitwirkung in der Schule – Seminarangebote

Die GGG bietet über Forum Eltern und Schule unterschiedliche Fortbildungen für Eltern an:

► Mit kooperativen Methoden werden Eltern Mitwirkungsmöglichkeiten erläutert, zielführendes Verhalten in Mitwirkungsgremien eingeübt und Perspektiven für die eigene Schule entwickelt. Anfragen an:

Ulrich Sternitzke, Kontakt: U.Sternitzke@web.de

► Zukunftswerkstatt für die Elternmitwirkung an Schulen

Anfragen an:

Rainer Kopp, ab-fesch@w-t-sch.de

► Schulinterne Elternseminare und Seminare für Eltern und LehrerInnen gemeinsam

Anfragen an: **Ike Sprenger, ab-fesch@w-f-sch.de**

Wer steuert und wohin steuert die Schulentwicklung in NRW?

Vor anderthalb Jahren, im Mai 2014, legte das Ministerium für Schule und Weiterbildung einen Bericht an den Landtag über „Zwei Jahre Schulkonsens“ vor. Kaum eines der im Bericht benannten Problemfelder ist bisher von der Landespolitik zielgerichtet und lösungsorientiert bearbeitet worden.¹ Ein zentrales Problemfeld, die zunehmende Herausbildung regionaler Disparitäten in der Schulentwicklung, soll hier unter Einbeziehung des aktuellen Zahlenmaterials noch einmal gesondert beleuchtet werden.



Dietrich Scholle

DIETRICH SCHOLLE

In einer Presseinformation zu Beginn des Jahres 2015 teilte das Schulministerium mit, dass zum Schuljahr 2015/16 insgesamt 16 Anträge für neue Sekundar- und Gesamtschulen vorliegen. Das sind weit weniger als zum Schuljahr davor. Da waren es insgesamt 54. 2013 waren es 71 und 2012, im ersten Jahr nach dem Schulkonsens, 60. Die Zahl der Gründungen von Schulen des längeren gemeinsamen Lernens seit 2011 beläuft sich nach einer Übersicht des Ministeriums mit Stand vom 15.07.15 auf insgesamt 219 (113 Sekundarschulen, 91 Gesamtschulen, 5 PRIMUS-Schulen und 10 Gemeinschaftsschulen). Darin enthalten sind 19 Gründungen privater Träger, fast 10% der Gesamtzahl.²

Ende des „Schul-Booms“ und was dann?

Die Rheinische Post titelte zu dieser Entwicklung: *Ende des Schul-Booms*. Und kommentierte: *Die Welle war gewaltig, aber nun ist sie ausgelaufen: Deutlich weniger Kommunen in NRW als im vergangenen Jahr wollen 2015 eine Sekundar- oder Gesamtschule gründen. Dass die Zahlen geradezu eingebrochen sind, sollte aber nicht zu dem Trugschluss verleiten, Ministerin Sylvia Löhrmann sei mit ihrem Projekt gescheitert, die Schullandschaft in NRW umzukrempeln. Mehr als 200 Neugründungen in nur vier Jahren sprechen eine andere Sprache. Löhrmann hat daher recht, wenn sie von einem Reformstau spricht, den der Schulkonsens von 2011 mit der CDU aufgelöst habe.*

Es wird Zeit für Phase zwei: zu überlegen, was ab 2023 passieren soll. Dann endet die „Friedenspflicht“, innerhalb derer keine neuen Strukturdebatten geführt werden sollen. NRW braucht ein Konzept, wie die verwirrende Vielfalt der Schulformen zu einem klaren System reduziert werden soll. Am besten wären zwei Säulen: das unangefochtene achtjährige Gymnasium und eine Schulform, die die Option für ein Abitur nach neun Jahren offenhält. Erst dann ist Löhrmanns Projekt abgeschlossen. (Frank Vollmer. RP.Online. 03.01.2015)

Die Beschreibung des durch die aktuelle Schulentwicklung herbeigeführten Zustands durch den Kommentator als „verwirrende Vielfalt der Schulformen“ ist treffend, eine Entwicklung in Richtung eines von ihm favorisierten Zwei-Säulen-Systems ist allenfalls hier und da erkennbar, eine politische Strategie der direkt angesprochenen Ministerin oder gar der Landesregierung in diese Richtung nicht.

Das entspräche auch nur schwerlich dem 2011 neugefassten Artikel 10, Abs. 1, der Landesverfassung, der das „Schulwesen“ des Landes wie folgt beschreibt: *Das Land gewährleistet ein ausreichendes und vielfältiges öffentliches Schulwesen, das ein geglie-*

dertes Schulsystem, integrierte Schulformen sowie weitere andere Schulformen ermöglicht.

Zur Zeit gelten weiterhin als leitende Maximen der Landespolitik die im Schulkonsens verabredeten Grundsätze:

- Das Land schließt von sich aus keine Schulen.
- Das Land ermöglicht eine Schulentwicklung in kommunaler Zuständigkeit und Verantwortung.

Betrachten wir die eingangs in Zahlen dargestellte Entwicklung der letzten vier Jahre und ihr Ergebnis etwas genauer.

Vielfalt! – Aber wie und wo?

Der Schulkonsens und die Politik der Ermöglichung haben zu einer **Vielzahl unterschiedlicher Systemvarianten**, und damit zahlreicher **unterschiedlicher Subsysteme** vor Ort geführt.

Diese „verwirrende Vielfalt“ wird uns bei Fortschreibung der derzeitigen Schulpolitik erhalten bleiben, selbst nach dem Auslaufen von nach derzeitigem Stand fast 500 Haupt- und Realschulen. Fast 300 der auslaufend gestellten Schulen sind Hauptschulen, und über 170 sind Realschulen.³

Derzeit und für die nächsten Jahre ist die Schullandschaft gekennzeichnet durch mehrere

unterschiedliche kommunale Systemvarianten, die hier in ihren Grundmustern kurz skizziert werden sollen.

- Es gibt sie immer noch in NRW, Kommunen mit einem vollständigen klassischen dreigliedrigen Schulsystem ohne Angebot einer integrierten Schulform, also nur GY, RS, HS.
- Letzteres trifft auch auf einige Kommunen zu, die ausschließlich ein oder zwei Schulformen aus dem gegliederten System anbieten.
- Daneben gibt es die Standorte, vor allem größere Städte, mit (noch) vollständigem gegliedertem System und zusätzlich ein oder zwei integrierten Schulformen.
- Hinzu kommen zahlreiche Varianten mit ein oder zwei integrierten Schulformen neben einem nicht mehr vollständigen gegliederten System.
- Und schließlich gibt es immer mehr Standorte, vor allem kleinere Kommunen, mit einer integrierten Schulform als einziger weiterführender Schule (GE oder SekSch).
- Vor allem bei der letztgenannten Ausgangslage kommen in einigen Fällen die eingangs erwähnten **Gründungen in privater Trä-**

gerschaft ins Spiel. Diese sind nicht wie die öffentlichen Träger an die gesetzlichen Vorgaben für die Mindestzügigkeit gebunden. Manch kleinere Kommune sieht deshalb in der Kooperation mit einem privaten Träger die einzige Möglichkeit, ein schulisches Angebot über die Grundschule hinaus zu sichern.

Begleiterscheinungen und Nebenwirkungen

Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass von den Schulformen des gegliederten Systems allein das **Gymnasium** den Veränderungsprozess nahezu unangefochten zu bestehen scheint. Interessante Begleiterscheinung: Trotzdem (oder gerade deswegen?) hat das Gymnasium die geringste Beteiligungsquote an der Inklusion gemessen an seiner Gesamt-Schülerzahl.⁴ Und eine weitere Anmerkung: Durch die Erosion des gegliederten Schulsystems werden die in der APO S I festgelegten Laufbahnmechanismen, sprich: Schulwechsel, an immer mehr Schulstandorten in Frage gestellt und nicht mehr möglich. Gleichzeitig wächst der Druck auf die integrierten Schulformen, diesen systemischen Mangel zu kompensieren.

Die letzte Änderung des Schulgesetzes mit der Möglichkeit, unter bestimmten Voraussetzungen den Hauptschulbildungsgang in die Schulform Realschule zu integrieren (12. SchrÄG, § 132c), ist ein erster Schritt, innerhalb des gegliederten Systems dieser neuen Situation Rechnung zu tragen und Lösungen zu finden.

Die Sekundarschule auf der Suche nach ihrem Platz im System

Eine besondere Betrachtung muss der mit dem Schulkonsens geschaffenen neuen Schulform **Sekundarschule** gelten. In der konkreten Praxis wird sie fast ausschließlich integriert oder teilintegriert geführt und kaum kooperativ, steht damit systemisch betrachtet neben der Gesamtschule als gleichfalls integrierte Schulform. Dennoch ist ihre Stellung im Gesamtsystem durch das Fehlen einer eigenen Sekundarstufe II ambivalent, je nachdem wie sie durch den bzw. die zu wählenden Kooperationspartner in das Gesamtsystem eingebunden wird und je nach kommunaler Schullandschaft und Konkurrenzlage. In der recht kurzen Zeit ihres Bestehens seit dem Schuljahr 2012/13 lassen sich drei Gründungs- und Entwicklungsmuster der Schulform Sekundarschule feststellen.⁵

Der sozusagen klassische und wohl auch in erster Linie im Schulkonsens gemeinte Fall ist die Gründung einer Sekundarschule, um das weiterführende Schulangebot vor Ort sicher zu stellen. Größe der Gemeinde und Schulangebot der Nachbargemeinden bestimmen entscheidend Gründungs- und Entwicklungschancen.

Etwa ein Viertel aller Sekundarschulen hätte von den Anmeldezahlen her das Zeug zur Gesamtschule (mindestens 100 Anmeldungen). Viele liegen deutlich über diesem Limit. Die Umwandlung von drei erfolgreichen Sekundarschulen zum Schuljahr 2015/16 in Gesamtschulen belegt das. In anderen möglichen Fällen wollen Schulträger mit Blick auf örtliche Gymnasien bewusst keine Konkurrenz mit eigener gymnasialer Oberstufe, oder die Schulaufsicht keine Konkurrenz zu benachbarten Gesamtschulen.

Eine dritte Gruppe in dieser sicher etwas schematischen Darstellung sind Sekundarschulen, die aufgrund einer sehr engen Schülerzahlprognose Schwierigkeiten bekommen und z.T. sogar auf Abweisungen von anderen Schulen und Schulformen, u.a. von benachbarten Gesamtschulen, oder Abschlüssen aus Schulen des gegliederten Systems angewiesen sind. Dabei ist noch zu

berücksichtigen, dass ein beträchtlicher Anteil von Sekundarschul-Gründungsvorhaben mangels Nachfrage nicht zustande kommt.

Interkommunale Lösungen oder Dependenzlösungen mit benachbarten Gesamtschulen könnten hier u.U. die bestandsfähigere Lösung sein.

Vielfalt – Vorteile und Nachteile

Zurück zum Befund insgesamt: NRW hat z. Zt. die größte Schulformvielfalt aller Bundesländer! Gleichzeitig hat es die größte Vielfalt kommunaler Subsysteme. Das heißt aber gleichzeitig, dass die in der Landesverfassung angesprochene Vielfalt und die damit suggerierte Wahlfreiheit längst nicht überall und schon gar nicht landesweit besteht. Ja, sogar je mehr unterschiedliche Schulformen es gibt, desto weniger.

Ein Zwei-Säulen-System ist zur Zeit weder im Sinne zweier Schulformen noch im Sinne zweier Teilsysteme (gegliedert – integriert) weder als zu erwartendes Ergebnis noch als angestrebtes Ziel der gegenwärtigen Schulentwicklung zu erkennen.

Die Vielfalt der Schulformen und die Vielzahl der schulischen Subsysteme hat **Begleiterscheinungen und Nebenwirkungen**, die erst auf den zweiten Blick deutlich werden.

- Die einzelnen Schulformen sind immer weniger über ihre Schülerschaft identifizierbar und definierbar. Die Schulformdefinitionen, wie sie 2006 von der schwarz-gelben Koalition in das Schulgesetz eingebracht worden sind, waren noch nie so wenig zutreffend wie heute (lt. SG §§ 14-17 verfolgt die Hauptschule einen „grundlegenden“, die Realschule einen „erweiterten“, und das Gymnasium einen „vertieften“ allgemeinen Bildungsauftrag).
- Ausgehend von den Erfahrungen mit dem dreigliedrigen Schulsystem ist festzustellen: Je zersplitterter (vielfältiger) ein Gesamtsystem organisiert ist,
 - desto stärker bildet sich eine Hierarchie zwischen den Schulformen heraus
 - desto stärkere Effekte der sozialen Segregation und Selektion werden erzeugt
 - desto größer ist die „Restschul“-Problematik und
 - desto weniger leistungsfähig ist das Gesamtsystem.

- Damit ruft die Vielfalt der Schulformen in NRW mit ihren unterschiedlichen lokalen Subsystemen in besonderer Weise die Frage der systeminternen Vergleichbarkeit und Gerechtigkeit hervor.

Schulentwicklung liegt in der Verantwortung der Landespolitik

Ohne Frage hat der Schulkonsens als Antwort auf die bekannten Herausforderungen des demografischen Wandels und das veränderte Schulwahlverhalten von Eltern viel Bewegung in die nordrhein-westfälische Schullandschaft gebracht. Die dabei zu beobachtende und hier beschriebene Zersplitterung der Schullandschaft erfordert eine neue Phase der Landespolitik, eine Phase, in der Rahmung und Steuerung wieder stärker in der Hand und in der Verantwortung der Landespolitik liegen.

Die Politik der Ermöglichung stößt vor allem im ländlichen Raum an ihre Grenzen, wie die Frage der Westfälischen Nachrichten anzeigt.

„Wer entscheidet am Ende?“ titelten die Westfälischen Nachrichten am 20.04.2013 im Zusammenhang mit den Gesamtschulplänen in der münsterländer Kleinstadt Lengerich und fragten weiter: „*Sylvia Löhrmann hat bei*

der Verkündung des Schulkompromisses einen Satz gesagt, der in Lengerich besondere Bedeutung erlangt hat. Den Kommunen sollten die Schulen ermöglicht werden, die für sie am besten seien, betonte die grüne Schulministerin im Sommer 2011. Doch wer sagt, welche Schule am besten ist. Die Verwaltung und die Lokalpolitik? Die Eltern? Oder doch die Bezirksregierung in Münster als Genehmigungsbehörde?

In Lengerich sieht es zurzeit eher nach Blockade als Bewegung aus.

¹ Siehe hierzu: Dietrich Scholle, Zum MSW-Bericht an den Landtag: Zwei Jahre Schulkonsens. In: ISA III/2014, S. 2-6.

² Angaben nach: Schulentwicklung in Nordrhein-Westfalen. Neue Schulen des längeren gemeinsamen Lernens zum Schuljahr 2015/16. Stand: 15. Juli 2015. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen.

³ Siehe hierzu: Sachstand zu den auslaufenden Schulen in Nordrhein-Westfalen. Bericht des Ministeriums für Schule und Weiterbildung zu TOP 9 der Sitzung des Ausschusses für Schule und Weiterbildung des Landtags des Landes Nordrhein-Westfalen am 17. Juni 2015. (= Drucksache MMV16-3000)

⁴ Siehe hierzu: Behrend Heeren, Fakten zum neuen Schuljahr. In: ISA III/2015, S. 2-5, hier S. 4.

⁵ Siehe hierzu das Zahlenmaterial in der Antwort auf eine Kleine Anfrage der FDP zur Entwicklung der Zahl der Anmeldungen an den neu gegründeten Sekundarschulen und Gesamtschulen. Anfrage = Drucksache 16/9454 und Antwort = Drucksache 16/8415.



Musik beflügelt

Das preisgekrönte Musikprofil in der Gesamtschule Gartenstadt in Dortmund: individualisierendes Lernen und Gemeinschaftserlebnis

Die wuchtigen Klänge des weltberühmten 4. Satzes der Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ erfüllen die Aula der Gesamtschule Dortmund-Gartenstadt – die Musiker geben alles bei diesem Stück, man glaubt, sie spielten um ihr Leben. Am Ende hält es die 400 Zuhörer nicht mehr auf den Sitzen und sie liefern minutenlang begeisterten Applaus.



Ernst-Walter Hemmerich

Koordinator für Musik und Leiter der beiden Schulorchester

ERNST-WALTER HEMMERICH

Heute in der 3. Stunde Klarinettenunterricht

Szenenwechsel: An diesem Dienstag haben Mike und Eleni aus dem 6. Jahrgang in der 3. Stunde Klarinettenunterricht in der Kleingruppe, die Klasse hat Naturwissenschaften. Sie haben an dieser Schule das Recht, eine Stunde pro Woche ihre Klasse zu verlassen, um den Instrumentalunterricht während des Kernunterrichtes zu besuchen. Was versäumt wird, muss nachgeholt werden. Aber am nächsten Dienstag ist die 4. Stunde dran. (Rotationssystem). Diesen Ausfall kann jeder verkraften, so wie etwa 300 weitere Schüler dieser Schule, die an dem Instrumentalunterricht teilnehmen. Klassenarbeiten und Klausuren sind ausgenommen. In jeder Woche wechselt die Stunde über 5–6 Wochen, bleibt aber am selben Wochentag. In diesem Zeitraum arbeiten

die Schüler an individuellen Problemen im Instrumentalspiel und erarbeiten sich ihre Stimmen. Die Instrumentallehrer geben Pläne heraus, in denen genau verzeichnet ist, welcher Schüler in welcher Stunde Unterricht hat. Die Pläne liegen zur Kontrolle der Lehrer auch im Klassenbuch oder werden an einer Pinnwand in der Klasse ausgehängt.

Organisation und Finanzen

Die Schule hat vor etwa 20 Jahren eine schuleigene Musikschule mit Unterricht für 12 verschiedene Instrumente (Streicher, Holz- und Blechbläser, Gitarren und Perkussion) aufgebaut, nachdem die Kooperation mit der hiesigen Musikschule aus organisatorischen und pädagogischen Gründen zusammenbrach. Zehn Instrumentallehrerinnen und -lehrer arbeiten hier mit bis zu 30 Wochenstunden, der Unterricht

und die Verwaltung werden über Beiträge der Eltern finanziert. Die Instrumentallehrer haben Verträge, die zuverlässiger sind als viele der üblichen Honorarverträge, sodass auch aus diesem Grunde hier gerne gearbeitet wird und eine hohe Kontinuität in der Besetzung besteht. Dies ist wichtig, damit auch Erfahrungswerte mit dem für Instrumentallehrer ungewohnten System nicht so schnell verloren gehen.

Wichtige Entscheidungen, auch im finanziellen Sektor, werden von der Fachkonferenz Musik und der Schulleitung getragen. Nach dem ersten Jahr, das als Probejahr gilt, müssen die Eltern, deren Kinder weiterspielen werden, einen pädagogischen Vertrag für den Zeitraum der Sek. I, also bis zum Ende der 10. Klasse, unterschreiben und ein eigenes Instrument anschaffen. Für die Finanzierung bietet die Schule einen Fond, über den die Eltern das Instrument ihres Kindes zinsfrei leasen können und der gerne angenommen wird. In vielen Fällen wirkt der Vertrag und die Schüler spielen nicht nur bis zum Ende der 10. Klasse, sondern auch durch die gesamte Oberstufe bis hin zum Status der Ehemaligen.

Von den Instrumentallehrern wird eine enge Kooperation mit den Musiklehrern, Ensembleleitern und

untereinander erwartet. Was in dieser Woche im Instrumentalunterricht erarbeitet wird, geht in der nächsten Woche in den Musikunterricht im 5. oder 6. Jahrgang oder ins Ensemble, sodass das System eng vernetzt ist.

Und am Samstag ins B-Orchester oder in die Stringtime

Szenenwechsel: Es ist Samstagvormittag in der GE Gartenstadt. Hier proben jeden zweiten Samstag im Monat etwa 30 Musikschüler drei Stunden lang im B-Orchester. Mike und Eleni sind natürlich auch dabei, ab Mitte der 6. Klasse sollten alle Musikschüler in einem Ensemble untergekommen sein. In der Pause treffen sie auf die Schüler des Gitarrenorchesters „Stringtime“, die zur gleichen Zeit mit 40–50 Spielern proben. Hier helfen Schüler der Oberstufe mit. Die Literatur darf nicht zu schwer sein und muss gut klingen. Anwesend sind auch die Instrumentallehrer für die entsprechenden Instrumente, sie spielen mit ihren Schülern die Stücke mit. Dadurch gibt es einen passablen Grund-

Identifikation muss sein - Das Logo der Brass Connection. Es prangt auf jedem T-Shirt der Musiker





klang, an dem alle eine Orientierung für das eigene Spiel finden können. Kann ein Instrumentallehrer am Samstag nicht, springt ein älterer Schüler ein und hilft den Jüngeren gegen ein Taschengeld. In der Stimmenprobe geht es dann an die individuellen Schwierigkeiten der jeweiligen Stimme. Die Atmosphäre ist angenehm, die Schüler haben ihren Stress von dieser Woche zu Hause gelassen und können sich am Samstagvormittag ganz auf die Musik konzentrieren. Nun werden sie auf das nächste große Konzert vorbereitet.

Das System ist flexibel. Im B-Orchester sitzen in der Regel Schüler der Jahrgänge 6 – 9, manchmal schaffen es Kinder des 5. Jahrgangs schon, wenn sie besonders viel geübt haben oder Vorkenntnisse mitbringen, manchmal sogar schon bis ins A-Orchester. Da die Förderung der Kinder durch die Kleingruppen im Instrumentalunterricht individuell ausgerichtet sein kann, lernt jedes Kind in seinem eigenen Tempo. Teilweise sind auf diese Weise auch Integrationskinder dabei. Die verschiedenen Ensembles bieten alle Schwierigkeitsgrade vom Anfänger bis zum semiprofessionellen Spieler.

Die musikalische Förderung für Mike und Eleni im 6. Jg. ist also

dreifach: eine Stunde pro Woche Instrumentalunterricht, 2 Stunden pro Woche Musikunterricht (lt. Plan) sowie die samstägliche Orchesterprobe. Zusätzlich gibt es für sie die Möglichkeit, in der Mittagspause mit einem Musiklehrer im Musikpavillon gemeinsam zu üben, wenn etwas nicht verstanden wurde.

Die Musikgruppen

Neben der Orchesterarbeit existieren vier weitere Musikgruppen: Das bereits erwähnte Gitarrenorchester, die Big Band mit etwa 30 Bläsern und Schlagzeug, ein Schulchor sowie Perkussionsgruppen im Bereich Samba und Afro-Trommeln.

Mit einer 6-zügigen Gesamtschule mit ca. 160 Kindern im 5. Jahrgang plus Oberstufe können genügend Schüler als Nachwuchs rekrutiert werden, die dann in den verschiedenen Gruppen, die ja auch Neigungsgruppen sind, mitarbeiten. Große Gruppen mit ihrem großen Sound erfüllen die Erwartungen der Schüler weit besser als Kammermusik und lassen sich klanglich leichter stabilisieren, viele Spieler können sich untereinander leichter stützen. Erfolgreiches Musizieren in der Schule bedeutet meistens Spiel oder Gesang mit vielen Schülern.

Differenzierter Musikunterricht

Im Musikunterricht des 5. und 6. Jahrgangs findet eine Differenzierung für die Kinder statt: Die sechs Klassen werden in 7 – 8 Neigungsgruppen aufgeteilt. Kinder mit Instrumentalunterricht bilden homogene Gruppen mit Gitarren, Trommeln, Blas- und Streichinstrumenten, alle anderen wählen zwischen Chor, Keyboard, Blockflöte oder Orffinstrumenten. Der Unterricht findet als Doppelstunde in einer Bank statt, die gleichzeitig auch flexible Unterrichtsmodelle möglich macht. Gruppen können sich gegenseitig „besuchen“, Lehrer mit speziellen Schwerpunkten können für bestimmte Phasen in den Gruppen getauscht werden, Kooperationen mehrerer Gruppen sind möglich usw. Dazu braucht es natürlich die entsprechende Besetzung mit 8 – 9 Musiklehrern, für die an der Gesamtschule Gartenstadt immer gesorgt wurde. Dies hat gleichzeitig den Effekt, dass sich der Unterricht auf alle Kollegen gleichmäßig verteilt und nicht ein Musiklehrer mit seinem gesamten Stundenpotenzial in diesem Fach eingesetzt werden kann. Ohne eine Stelle für einen Koordinator des komplexen Systems geht es nicht.



Im Sommermusikcamp

Szenenwechsel: 40 Gitarren sitzen bei schönstem Sonnenschein im Gras mit Blick auf das Bergische Land und spielen ihre neuesten Songs. Samba-Trommler kommen mit ihren Surdos spielend aus dem Wald den Weg herunter. Die Sommerferien beginnen in zwei Wochen, alle Klausuren sind geschrieben und jetzt kann man sich mit insgesamt 150 Spielern aller Gattungen, die es an der Schule gibt, ganz der Musik widmen. Mike und Eleni sind natürlich auch dabei, zum ersten Mal. Ein bisschen Angst, ob sie das Ganze bewältigen können, haben sie schon. Für sie steht vor allem das Spiel im B-Orchester auf dem Plan, abgewechselt mit Stimmenproben. Ihre Klarinettenlehrerin oder ältere Schüler sind auch dabei und können helfen. So braucht niemand Angst vor Versagen zu haben.

Auch hier ist das System flexibel: Gitarren begleiten das B-Orchester oder den Chor, A- und B-Orchester spielen ein Stück gemeinsam, Big Band-Spieler und Perkussionisten werden an das A-Orchester „verliehen“.

Motivation ist alles!

Wie kann so etwas Tolles gelingen? Zunächst durch persönlichen Einsatz aller beteiligten Kollegen, viele Telefonate mit Eltern,



Alle Fotos C. Wimmer

teilweise zusätzliche Arbeitszeiten, freiwillige Teilnahme an den Proben. Wichtig ist die persönliche Ansprache der Schüler. Außerdem sind regelmäßige Vorspiele und Konzerte ab dem 5. Jahrgang feste Termine im Schuljahreskalender. Dabei ist neben den schuleigenen Konzerten die Orientierung nach außen, die Einbindung in Stadt und Stadtteil wichtig.

Die Einladungen zu den Ensembles, die samstags oder abends stattfinden, stellen für die Schüler eine Ehre dar. Sie dürfen jetzt im A-Orchester mitspielen – natürlich auf Probe, aber sie werden dort auch gebraucht, je nach Instrument sogar dringend, und sind mitverantwortlich für das Gelingen eines Konzertes. Zudem bilden die Gruppen einen Treffpunkt für Gleichgesinnte, wo man sich gerne sieht.

Weitere Motivationen sind das Sommermusikcamp, das immer einen großen Zuspruch erfährt. Vielleicht aber ist die wichtigste Motivation die Musik selbst, in einem Klangkörper mit über 60 Spielern zu sitzen und selbst beteiligt zu sein an diesem großen Klangerlebnis, die Kraft der Musik zu spüren, zu spüren, wie sie auch mich selbst stark macht (So das Motto der Dortmunder Rotarier) oder wie sie mich beflügelt (Motto an der GE Gartenstadt).

Zurück zum A-Orchester

Der größte und bekannteste Klangkörper dieser Schule, besetzt mit Schülern, Lehrern und ehemaligen Schülern lässt sich auf vieles ein, sogar auf John Cage. Letztes Jahr gab es eine Kooperation mit dem Dortmunder Opernhaus, eine moderne Oper. Das A-Orchester saß im Graben, die Sänger einer anderen Schule auf der Bühne. So ist das Orchester immer auf der Suche nach neuen Herausforderungen, ein wichtiger Part in Sachen Motivation aller Spieler. Bei der Besetzung wird auch klar, dass alle Musiker der Schule, Schüler, Eltern und Lehrer, hier ihre Rolle finden müssen. Sie werden alle zu gleichberechtigten Spielern und es tritt für die Zeit des Spiels zurück, dass z.B. am nächsten Tag ein Lehrer einen Schüler in der Abiturprüfung prüft.

Diesen „Laden“ zusammenzuhalten erfordert manchmal fast übermenschliche Kräfte. Das System ist zerbrechlich, so wie alle Musik. Aber es geht, denn viele helfen dabei und über den Sinn seines Tuns braucht man sich keine Gedanken zu machen, den Sinn erfährt man ganz praktisch und ohne Worte in jeder einzelnen Probe.



Das diesjährige Konzert der Gesamtschule Gartenstadt in der Reinoldikirche Dortmund mit dem Titel „Soundscapes“ war ein ganz besonderes Konzert für alle Teilnehmer.



Das A-Orchester, die Brass Band, beide unter der Leitung von Herrn Hemmerich, das B-Orchester unter der Leitung von Frau Krall, die Stringtime Gegart unter der Leitung von Herrn Meißner, die Percussionisten und Trommler unter der Leitung von Herrn Brülls und David Kaiser und der CHORios unter der Leitung von Frau Rothenburg haben gezeigt, wie ein Konzert funktionieren kann.

Sowohl das Publikum als auch die Akteure waren von Anfang bis Ende gefesselt von der allumfassenden Klangkraft.

Eltern an Schule und Schulentwicklung beteiligen – Teil 2

Mehr noch als an anderen Schulformen erwarten Eltern an Gesamtschulen und Sekundarschulen, an der Schulentwicklung beteiligt zu werden. Denn häufig waren es Eltern, die durch ihre Initiative die Gründung der Schule angestoßen haben und denen dabei pädagogische Werte und Konzepte wichtig waren – und diese Ideen möchten sie dann auch in der Schule einbringen und verwirklichen können. Wie lassen sich die Elternbeteiligung und eine Kommunikation auf Augenhöhe ermöglichen?



Adolf Bartz
Referent für die Schulleitungsfortbildung NRW und Schulleiter a.D.

ADOLF BARTZ

Elternbeteiligung als Dialog gestalten

Elternbeteiligung setzt voraus, dass die Eltern in einen Dialog einbezogen sind, wie die Schule sich weiter entwickeln soll. Eine solche Beteiligung ist vor allem in der Phase der Sammlung von Ideen für die Perspektiven und Vorhaben der Schulentwicklung sowie in der Phase der Reflexion nach der Erprobung von Vorhaben bedeutsam, während die Phase der Umsetzung in die schulische Praxis naturgemäß vorrangig Sache der Lehrkräfte ist. In beiden Phasen geht es immer auch um eine Klärung von Visionen und Werten: Was wollen wir? Was ist uns bedeutsam? Wofür sind wir bereit, uns einzusetzen und Anstrengungen auf uns zu nehmen? Welche Herausfor-

derungen der Zukunft, denen wir uns stellen müssen, sind absehbar? Beispiele dafür: Demografischer Wandel, die Veränderung der Schulstruktur mit der Folge von Schulschließungen und –neugründungen, die Aufnahme von Kindern mit Beeinträchtigungen und Behinderungen an der Schule, die Folgen davon, dass immer mehr Kinder in Armut und prekären Lebensverhältnissen aufwachsen, die wachsende Zahl von Flüchtlingskindern, der Wandel der (medial vermittelten) Kommunikation, die Veränderungen der gesellschaftlichen Erwartungen an die Schule. Wie können wir diese Zukunftsszenarien erkunden und klären, welche Folgen sich daraus für unsere Schule ergeben? Bei diesen Fragen geht es nicht um eine spezifisch pädagogische Expertise.

Denn von diesen Szenarien sind die Eltern und vor allem die Schüler/innen genauso betroffen wie die Lehrkräfte und sie müssen deshalb genauso wie diese an der Entwicklung der Zukunftsvision ihrer Schule und dem Umgang mit den absehbaren Herausforderungen beteiligt werden.

Der Visionsworkshop

Diese Beteiligung sollte sich nicht auf die Schulmitwirkungsgremien beschränken. Sie erfordert immer auch den gruppenübergreifenden Austausch und Dialog mit den Lehrkräften. Dafür empfiehlt sich ein Visionsworkshop, der in drei Schritten vorbereitet wird:

- 1)** Die persönliche Vision klären: „Warum bin ich Lehrer/in geworden? Warum habe ich mein Kind an einer Gesamtschule angemeldet? Warum an dieser? Was ist mir wichtig? Was will ich? Ist mir wichtig, dass es diese Schule auch noch in 10 oder 20 Jahren gibt? Warum? Was kann und will ich zur Weiterentwicklung der Schule und zu ihrer Zukunftssicherung beitragen?“
- 2)** Gruppenarbeit: Die persönlichen Visionen austauschen und abgleichen
- 3)** Plenum (Klasse, Klassenpflegschaft, Lehrerkonferenz):

Die Gruppenergebnisse ergebnisoffen als Konsens-Dissens-Stand präsentieren.

Am Visionsworkshop sollten neben dem Lehrerkollegium die Klassensprecher/innen und die Klassenpflegschaftsvorsitzenden sowie jeweils ihre Stellvertreter/innen teilnehmen.

Er weist drei Phasen auf:

1) Gruppenarbeit (in Lehrer-Eltern-Schüler-Gruppen):

- Die Visionen aus den Herkunftsgruppen präsentieren, austauschen und abgleichen
- Sich auf gemeinsame Ideen zur Zukunftsvision verständigen

2) Plakatausstellung: Sichtung der Vorschläge: Wo zeigen sich Gemeinsamkeiten und wo zeigen sich Unterschiede?

3) Plenum: Konsens-Dissens-Bilanz: Wo zeigt sich im Abgleich der Ergebnisse ein Konsens? Wo gibt es einen Dissens? Wie können wir mit diesem Dissens umgehen?

Am Ende der Visionsphase (noch nicht unbedingt des Workshops) steht dann das Zukunftsbild: „Unsere Schule in fünf oder zehn Jahren“. Es beschreibt möglichst konkret die Unterrichts- und Beziehungsgestaltung, die Organi-

sationsstruktur und Ausstattung und es stiftet Identität - auch das ein Grund für die Beteiligung von Eltern und Schülern:

Je mehr sie einbezogen sind, umso mehr identifizieren sie sich mit der Schule.

Der Lehrer-Eltern-Schüler-Ausschuss

Eine weitere Möglichkeit der Beteiligung an Schulentwicklung ist ein Lehrer-Eltern-Schüler-Ausschuss. Er dient dem Abgleich von Sichtweisen und Einschätzungen und erarbeitet auf der Grundlage der Beratungen und Beschlüsse in den Mitwirkungsorganen der Schüler/innen, der Eltern und der Lehrer/innen Beschlussempfehlungen für die Schulkonferenz. Er kann auch die Aufgabe übernehmen, nach dem Abschluss eines Schulentwicklungsvorhabens den Ertrag zu reflektieren, die Evaluation zu planen und das Leitbild der Schule zu überprüfen: Welche Werte sind uns bei der Umsetzung des Vorhabens wichtig geworden und gewesen? Finden wir diese Werte in unserem geltenden Leitbild wieder oder muss das Leitbild verändert werden?

Mit dem Spannungsverhältnis von Anerkennung und Selektionsfunktion umgehen

Werden Eltern gleichwütig an Schulentwicklung beteiligt, kann es auch gelingen, gemeinsam zu klären, wie die Schule mit dem grundlegenden Spannungsverhältnis zwischen Anerkennung und Wertschätzung als Grundlage für Förderung und Lernen auf der einen Seite und der Selektionsfunktion, über Zugangsbedingungen und Lebenschancen zu entscheiden, auf der anderen Seite umgehen kann. Während die Selektionsfunktion im gegliederten Schulwesen zum traditionellen Grundbestand gehört, hat die Gesamtschule ihr gegenüber immer eine kritische, widerständige und manchmal auch subversive Haltung eingenommen, ohne sie je außer Kraft setzen zu können. Im Gegenteil: Sie kann als harter Faktor all das, was die Gesamtschule pädagogisch prägt, in Frage stellen – und das umso mehr, je näher es in Richtung Schulabschluss geht. Da steht dann plötzlich ab Jahrgangsstufe 9 das bisher gemeinsam getragene Konzept des Verzichts auf äußere Differenzierung in Frage, weil z.B. die Lehrer/innen befürchten, dass es nicht genügend Abschlüsse mit dem Übergang für die gymnasiale Oberstufe gibt, oder weil Eltern plötz-

lich Wert darauf legen, dass ihr Kind in den Hauptfächern doch besser in einer leistungsstarken und leistungshomogenen Lerngruppe lernt. Hier gilt für Lehrkräfte und Eltern an Gesamt- und Sekundarschulen, gemeinsam mit der Selektionsfunktion der Schule so umzugehen, dass die pädagogische Struktur und die pädagogischen Konzepte möglichst wenig Schaden erleiden. Nur dann kann an Schulen im Aufbau die Krise vermieden werden, dass es ab der Jahrgangsstufe 9 zu Entwicklungsbrüchen kommt und die Glaubwürdigkeit gefährdet wird. Dagegen können die folgenden Grundsätze helfen:

Grundsätze von Otto Herz

- ▶ Anerkennung und Wertschätzung sind die Basis für die Beziehungsgestaltung und dürfen durch die Selektionsfunktion nicht in Frage gestellt werden.
- ▶ Das setzt die Überzeugung voraus: Gemeinsam geht es besser!
- ▶ Und mit der Schulgestaltung geht es zugleich um mehr: „Sage mir, welche Schule du schaffst, und ich sage dir, welche Welt du willst“.



Info

§ Elternmitarbeit und Elternbeteiligung – Normative Vorgaben §

Die Elternrechte und -pflichten sind durch das Grundgesetz und die Landesverfassung garantiert und für den Schulbereich insbesondere im Schulgesetz geregelt.

Zugang zu den Verordnungen und Erlassen bietet das Bildungsportal

▶ www.schulministerium.nrw.de/docs/Recht/Schulrecht/index.html

Eine umfangliche Zusammenstellung zum Herunterladen ist bereitgestellt unter:

www.ggg-nrw.de ▶ **Publikationen**
▶ **Verbandszeitschrift** ▶ **ISA 4/2015**

Die Qualität der Elternarbeit an den Schulen wird durch die Qualitätsanalyse überprüft. Grundlegend ist dafür der Referenzrahmen Schulqualität.

Die Erläuterung wird unter:

▶ www.schulentwicklung.nrw.de/unterstuetzungsportal/index.php?bereich=403 durch ein vielfältiges Angebot an Arbeitsmaterialien, Literaturhinweisen, Praxisbeispielen und Fragebögen zur Reflexion der Elternarbeit an der Schule ergänzt – eine Fundgrube für alle Eltern, die sich am Schulleben aktiv beteiligen wollen.

Die Robotik-AG der Geschwister-Scholl-Gesamtschule Lünen – eine Erfolgsstory

Die Schul-AG, auch Schollibotics genannt, gewann bei der World Robot Olympiad 2015 (WRO) im November in Doha / Katar als einziges deutsches Team eine Medaille, und zwar eine Bronzemedaille. Ein unglaublicher Erfolg, wenn man bedenkt, dass mehr als fünfhundert Mannschaften von allen Kontinenten am Start waren.



Birgit Straker
AG-Leiterin



Heinrich Behrens
Schulleiter

BIRGIT STRAKER, HEINRICH BEHRENS

Zur Geschichte der Schollibotic-AG

Die Initiative zur Gründung der Robotik-AG ging vor etwas mehr als drei Jahren von der Mitautorin dieses Artikels aus, selbst Diplom-Ingenieurin und mit den Fragen und dem Sachgebiet der Robotik bestens vertraut. Sie fand mit Herrn Nientiedt, Physik- und Mathematiklehrer an der Geschwister-Scholl-Gesamtschule, einen versierten und engagierten Mitspieler.

Nach Schülerinnen und Schülern brauchte man nicht lange zu suchen. Es meldeten sich auf Anhieb deutlich mehr, als in die AG aufgenommen werden konnten.

Die Arbeitsteilung der beiden AG-Leiter stellt sich heute so dar, dass Herr Nientiedt eine Grundausbildung in das Bauen und Programmieren von Robotern vermittelt

und Frau Straker die Vertiefung vornimmt sowie aktuell und speziell auf die angemeldeten externen Wettbewerbe vorbereitet. Das AG-Angebot richtet sich an alle Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I.

Gearbeitet wird mit Lego-Robotern, die entsprechend den Aufgabenstellungen programmiert werden müssen.

Erste Lego-Bausätze wurden mit Unterstützung des schulischen Fördervereins angeschafft, so dass die Arbeit schnell starten konnte. Je bekannter dann die Schollibotic-AG in der Öffentlichkeit wurde, desto häufiger fanden sich Sponsoren aus Industrie und Wirtschaft, die bereit waren, das Projekt finanziell zu unterstützen. Darüber hinaus flossen auch Preisgelder in die AG-Kasse.

Zunächst bewarb man sich auf regionaler Ebene für die Teil-



Schollibotics Crew
holen Bronze in
Katar
Samira, Ronja, Tim,
Erik, Alex, Henrik



Fotos: Archiv Schule

nahme an Wettbewerben, die man in der Regel mit der Belegung von Spitzenplätzen abschließen konnte. Den Einstieg lieferte vor drei Jahren die Teilnahme an der Aktion „Schreib deine Robotergeschichte“ des zdi-Netzwerks Perspektive Technik.

So wurde die Schollibotic-AG der Geschwister-Scholl-Gesamtschule schnell über Lünens Grenzen hinaus bekannt, was natürlich die beteiligten Akteure in der AG genug motivierte, an sich zu arbeiten, sich noch mehr Leistung abzuverlangen und stetig besser zu werden.

Das World-Robot-Olympiad-Projekt 2015 (WRO) in Doha / Katar

Bereits Anfang des Jahres 2015 war das Thema für eine mögliche Teilnahme an den World Robot Games publiziert worden: Auf-

gabe sollte sein, einen Roboter zu bauen, der Menschen bei der Suche nach natürlichen Ressourcen in potentiell gefährlicher Umgebung unterstützt. Wie kann es z.B. möglich sein, in aktiven Vulkanen nach abbaubaren Mineralien zu suchen? Der Schollibotic-AG war natürlich sofort klar, dass man für solche Zwecke einen geeigneten Roboter braucht, und dass es jetzt die Aufgabe der AG war, einen solchen zu konstruieren.

Ein Team aus sechs Schülerinnen und Schülern im Alter von 13 bis 15 Jahren machte sich sofort an die Arbeit, eine solche Maschine zu bauen und zu programmieren. Ende Mai trat das Kernteam, aus drei Schülerinnen und Schülern bestehend, mit einer ersten Version des Projektes bei einem Regi-



Projektplakat

Fotos: Archiv Schule

onalwettbewerb an und konnte sich dort für das Deutschlandfinale im Juni qualifizieren.

Bis dahin wurde noch fleißig an der Stabilität der Abläufe und den erklärenden Vorträgen gearbeitet. Das Ergebnis war der 4. Platz im Deutschlandfinale und als Lohn eine Qualifikation für das Weltfinale im November in Doha / Katar.

In der bis November verbleibenden Zeit überarbeiteten die Schülerinnen und Schüler ihr „Bühnenbild“, um es zum einen transportabel zu machen und um im Rahmen der Projektpräsentation eine optimale Form für die Darstellung ihrer Roboterlösung zur Verfügung zu haben. Denn es war ebenso notwendig, neben

der bestmöglichen technischen Lösung auch eine gute Präsentation auszuarbeiten. Dazu wurde eine entsprechende Begleitdokumentation erstellt. Die Präsentation hatte darüber hinaus vor Ort in englischer Sprache zu erfolgen.

An all diesen Dingen wurde im Vorfeld der Teilnahme gefeilt, sodass das Lünen Team bestens vorbereitet Anfang November nach Doha fliegen konnte.

Die World Robot Olympiad ist ein internationaler Wettbewerb für Kinder und Jugendliche bis 19 Jahren – eine Art Weltmeisterschaft der Roboter.

Die Lünen Gruppe trat in der Open Category – Junior Level an und gewann die Bronzemedaille.

Aus unseren Schulen Robotik-AG

Die Arbeit von Samira Bergau (15), Ronja Stahlhut (13) und Alexander Hauschopp (14) überzeugte schließlich die internationale Jury, die das überragende Projekt mit der Bronzemedaille auszeichnete, nur jeweils einen Punkt hinter dem Erst- und dem Zweitplatzierten.

Die Bedeutung des Projektes für die pädagogische Arbeit und das Schulprofil

Die Thematik – Konstruieren und Programmieren von Robotern mit definierten Aufgaben - ist in den normalen Lehrplänen der MINT-Fächer so gut wie nicht vorgesehen und wird mit Ausnahme knapper theoretischer Einführungen nur oberflächlich in den Schulen vermittelt.

Wenn man bedenkt, dass das Arbeitsfeld der Robotik enorme Zukunftsperspektiven hat, und zwar sowohl in wirtschaftlicher wie auch arbeitsmarktpolitischer Hinsicht, kann es nur von Vorteil sein, Schülerinnen und Schüler in diesem Fachsegment auszubilden und für dieses Sujet zu interessieren.

Ein solches Defizit im allgemeinen Lehrplan kann nur mithilfe einer in dieser Sache engagiert und nachhaltig arbeitenden Arbeitsgemeinschaft aufgefangen werden. Erfolgreiches und motivierendes Lernen im Rahmen einer solchen

AG ist also aktive Förderung in den sog. MINT-Fächern, zumal die in der AG gestellten und entwickelten Aufgabenstellungen auch mit in die Lösung vieler naturwissenschaftlichen Fragen einfließen können, also fächerübergreifendes Lernen und Forschen anstoßen.

Das projektbezogene Arbeiten und Lernen in einer solchen Robotik-AG macht sowohl fit für einen Arbeitsmarkt, der sehr nachgefragt ist, wie auch für späteres naturwissenschaftlich-technisches Forschen an Hochschulen und Universitäten.

Darüber hinaus tut ein solcher Erfolg einer Robotik-AG einer Schule gut, die sich damit weit über die Schule hinaus profilieren kann, er gibt der Schule eine gute Identifikationsmöglichkeit und macht stolz auf die nationale wie internationale Anerkennung.

Es ist mit großer Freude und Stolz zu sehen, wenn beispielsweise am Tag der Offenen Tür gerade der Stand der Schollibotic-AG umlagert ist von interessierten Eltern und Grundschulern, die gekommen sind, um sich über die Qualität des Bildungsangebots der Geschwister-Scholl-Gesamtschule Lünen zu informieren.



Projektstand

Wichtig:

Mehr Informationen zum Roboterwettbewerb unter

- www.woldrobotolympia.de
- www.gsgluenen.de
- www.schollibotics.com

schollibotics auf YouTube:

- www.youtube.com/channel/UCi-pLHQsgFb6TyYCnd-HLI6WQ

In eigener Sache

Mitgliederversammlung der Bundes-GGG am 14.11.15 in Bremen

Zum Abschluss des Kongresses arbeitete sich die MV zügig durch eine umfangreiche TO:

Die im Hauptausschuss bereits beschlossene Überarbeitung der Satzung wurde nach kurzer Diskussion von der MV ebenfalls mit großer Mehrheit beschlossen. Wesentliche Neuerungen sind, dass zukünftig für Änderungen der Satzung eine 2/3-Mehrheit ausreicht und nun auch die Vertreter_innen der korporativen Mitglieder aktiv in den Gremien der GGG mitwirken können.

Sehr begrüßt wurde der dringliche Antrag des LV Hessen, zur angemessenen Bewältigung des Zustroms schulpflichtiger Flüchtlinge. Die MV beauftragte den Bundesvorstand in Abstimmung mit den Hessen eine redaktionelle Anpassung an bundesweiten Sprachgebrauch auszuarbeiten und diese Stellungnahme zu veröffentlichen. (s. n. Seite)

Bei den anstehenden **Vorstandswahlen** wählten die Mitglieder mit großer Mehrheit Gerd-Ulrich Franz zum ersten Vorsitzenden. Werner Kerski dankte Lothar Sack für seinen Einsatz als 1. Vorsitzender in den vergangenen 8 Jahren. Werner Kerski und Lothar Sack wurden als stellvertretende Vorsitzende, Ingrid Ahlring und Barbara Riekmann als Beisitzer mit großer Mehrheit wieder in den Vorstand gewählt. Entsprechend der neuen Satzung tritt der neue Vorstand zum 1.2.2016 sein Amt an.

Die Redaktion

Von links n. rechts;
M. Hüttenberger
B. Riekmann
L. Sack
G.-U. Franz
I. Ahlring
W. Kerski



Foto:
Wolfgang Vogel

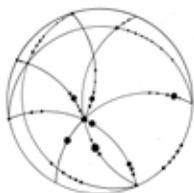
Auszug aus der Stellungnahme des Bundesvorstands:

Zur schulischen Situation von Flüchtlingskindern

„Die Inklusion von Flüchtlingskindern ist eine gesellschaftliche Aufgabe, die nicht davon abhängig gemacht werden darf, welchen rechtlichen Status das Kind bzw. seine Familie nach einem mitunter Jahre dauernden Anerkennungsverfahren hat. Der Anspruch auf Bildung besteht für jedes dieser Kinder unabhängig von der absehbaren Aufenthaltsdauer in unserem Land; er muss als inklusive Aufgabe verstanden und realisiert werden.....“

Die wichtigsten Forderungen aus Sicht der GGG:

- Der Schulbesuch von Flüchtlingskindern muss unmittelbar nach ihrer Ankunft beginnen.
- Alle Schulformen müssen gleichermaßen einbezogen werden.
- Bei der Eingliederung von Flüchtlingskindern muss Wert gelegt werden auf längerfristig stabile soziale Beziehungen mit Mitschüler/innen und Pädagog/innen.
- Die Schulträger müssen die entsprechenden Räume und Ausstattungen sicher stellen.
- Die Flüchtlingskinder sollen möglichst von Anfang an am Lernen in Regelklassen teilnehmen. Besondere Klassen von Flüchtlingskindern sollten nur als vorübergehende Maßnahme eingerichtet werden.
- Für die schulische Betreuung der Flüchtlingskinder müssen Erzieher/innen, Mitarbeiter/innen der Schulsozialarbeit, der Jugendhilfe sowie Fachkräfte für die psychologische und ärztliche Betreuung einbezogen werden, am besten in fester Zuordnung zur jeweiligen Schule.
- Bei der Ressourcenzuweisung für Personal- und Sachmittel müssen die besonderen Betreuungsaufgaben für Flüchtlingskinder entsprechend gewichtet berücksichtigt werden.
- Fortbildungen für alle betroffenen Pädagog/innen müssen forciert angeboten werden, u.a. Deutsch als Umgangssprache, Sprachen und Kulturen der Herkunftsländer, Elemente einer Pädagogik der Heterogenität. Die Stellungnahme ist auf der Website der GGG zu finden www.ggg-bund.de



Neue Fortbildungsreihe

So kann die Integration von Kindern und Jugendlichen aus der Zuwanderung gelingen

Integration von Kindern und Jugendlichen aus der Zuwanderung kann gelingen. Seminare in Zusammenarbeit mit der Gesamtschule „Globus am Dellplatz“ in Duisburg zeigen Wege auf.

Durch den Zuzug von immer mehr Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Ländern stehen die Schulen vor einer großen Aufgabe. Die Gesamtschule „Globus am Dellplatz“ mit ihrem „Deutsch als Zweitsprachen-Zentrum“ (DaZZ) stellt sich seit langem dieser Herausforderung. Nach zweijähriger Förderdauer im Bereich DaZZ sollen Schüler und Schülerinnen in der Lage sein, am Regelunterricht einer Zielklasse erfolgreich teilzunehmen. Die Übergänge sind sensible Bereiche, die Kooperation mit den Kollegen und Kolleginnen der Zielklasse, aber auch den Eltern sind von zentraler Bedeutung.

Zielgruppe:

Schulleitungsmitglieder, Lehrer und Lehrerinnen aller Schulformen und Stufen

Seminarleitungen:

Elisabeth Becker Lehrerin Sek.1, Seiteneinsteiger (DaZZ)

- Anna Esmaeli**, Lehrerin Sek.1, Alphabetisierungsschüler
- Ute Hoppen**, stellv. SL, exam. Migrationspädagogin
- Massimo Müller**, Lehrer Sek.1, Seiteneinsteiger (DaZZ), Beratung
- Astrid Schmitz**, Lehrerin Sek.1/2, Seiteneinsteiger, Anfängerbereich.
- Marlies Zemke**, Lehrerin Sek.1/2, Integrationsbeauftragte, Seiteneinsteiger

Auftaktveranstaltung

29. Februar 2016, 10:00 – 16:30 Uhr „Die Wolfsburg“ Mülheim an der Ruhr

Themen:

- Schnittstellen – Übergänge von der Grundschule zur Sek I in die Regelklassen und von Seiteneinsteigerklassen (Sek I) zur Regelklasse oder zu berufsvorbereitenden Maßnahmen
- Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern

- Alphabetisierung / Umalphabetisierung für Schüler und Schülerinnen zwischen 10 und 16 Jahren
- Zusammenarbeit mit den Eltern
- Wie kann die Schulleitung Integrationsprozesse organisatorisch unterstützen?

Hospitationstag

DaZZ der Gesamtschule „Globus am Dellplatz“ Duisburg
11. April 2016, 10:00 – 16:30 Uhr
Obermauerstr. 55, Haupteingang Bohnengasse

Hospitation: Unterrichtsmitschau u. Erfahrungsaustausch, vormittags.

Workshops:

- Heranführung an das schulische Arbeiten für ältere SuS mit sehr wenig Schulerfahrung
- Kooperation mit anderen Schulformen am Beispiel einer berufsbildenden Schule
- Anfangsunterricht: Ermittlung des individuellen Förderbedarfs

Kooperationen: Schule geht nach draußen

Genese: Vom Start mit einer Seiteneinsteiger-Gruppe zum schuleigenen DaZ-Zentrum

Sonderurlaub:

Der Antrag auf Sonderurlaub muss der zuständigen Dienststelle spätestens sechs Wochen vor Semi-

narbeginn vorliegen. Sie sollten sich bei A&B frühzeitig anmelden, auch wenn über Ihren Sonderurlaubsantrag noch nicht endgültig entschieden ist. Bei Nichtgenehmigung entstehen Ihnen keine Ausfallkosten.

Info



Teilnahmebedingungen

- 1.Tag:** Katholische Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim an der Ruhr
- 2. Tag:** DaZZ Gesamtschule „Globus am Dellplatz“ in Duisburg
- ▶ **Beitrag:** € 150,00 (inkl. Arbeitsmaterial, Raumnutzung, plus Mittagessen und Stehkafee)
- ▶ **Wegbeschreibung:** Wird mit der Anmeldebestätigung zugeschickt.
- ▶ **Gruppengröße:** 15 – 20 Personen
- ▶ **Anmeldung:** Bitte melden Sie sich bis zum 19.01.2016 bei uns an. Eine spätere Anmeldung ist möglich, aber unsicher, da die Veranstaltung bereits voll sein kann.

Anmeldungen bis 19.1.2016 bitte schriftlich an:

AUSTAUSCH & BEGEGNUNG

Huckarder Str. 12

44147 Dortmund

Tel.: 0231-148012

Fax: 0231-147942

austauschundbegegnung@w.f.sch.de

www.austausch-und-begegnung.de





Wer, wenn nicht wir!

Stopp der Überlastung in Schulen – Freiräume entdecken und nutzen am 1. März 2016 in Dortmund

Tagung in Kooperation mit: Institut für Teamarbeit Köln, Stiftung Gesamtschule, Initiative Dortmund Talent, GEW und der Zukunftsstiftung Bildung der GLS Treuhand.



Neugründungen von Schulen, Reformen, Inklusion, zentrale Prüfungen, Qualitätsanalyse, Seiteneinsteiger- Klassen und vieles mehr belasten erheblich den Alltag in Schulen. Lehrerinnen und Lehrer sollen - neben ihrem Alltagsgeschäft - möglichst intensiv an den „Baustellen“ in ihrer Schule mitarbeiten und sich engagieren.

Wie kann dies gelingen?

Die Tagung will Mut machen, Freiräume zu entdecken und zu nutzen. Lehrerinnen und Lehrer sollen unterstützt werden, die Entwicklung in der eigenen Schule zu gestalten, ohne sich selbst zu überfordern.

Dabei werden Begegnungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer untereinander initiiert, Ideen und erfolgreiche Konzepte ausgetauscht. Es werden Vernetzungen angeregt, um über die Tagung hinaus kooperative Problemlösungen und Strategien zu entwickeln.

Wir betrachten Alltagssituationen aus verschiedenen Blickwinkeln, um zu neuen Denkweisen zu gelangen.

Die Kraft zu Veränderungen des Alltags können wir aus eigenen Ideen, aus Anregungen durch die gute Praxis Anderer, durch Hinweise von Impulsgeberinnen und aus der lebendigen Tagungsstruktur mit der U-Methode gewinnen.



Info

Seminar-Nr.: I/2016-01

Termin: 01.03.2016,

Zeit: 09.30 Uhr – 16.30 Uhr

Ort: Bürgerhalle im Rathaus der Stadt Dortmund, Friedensplatz 1, 44135 Dortmund

Moderation: Stephan G. Geffers und Petra Eickhoff (Socius, Köln)

Kosten: 33,00 €

Anmeldungen ab sofort an:

Forum Eltern und Schule

Huckarder Str. 12

44147 Dortmund

Tel.: 0231 - 14 80 12

Fax: 0231 - 14 79 42

Ab-fesch@w-f-sch.de

www.weiterbildung-fuer-schulen.de



Elternbroschüren - jetzt bestellen



► MITGLIEDERVORTEIL

Normalpreis: 0,65 € pro Heft

Preise für korporative
Mitglieder und Initiativen:
bis 99 Stück: 0,50 € pro Heft
ab 100 Stück: 0,45 € pro Heft

Bestellungen per E-Mail:
bestellung@ggg-nrw.de

ISSN 1615-2999

Impressum



© Herausgeber:

**GGG Gemeinnützige Gesellschaft
Gesamtschule NRW**

Landesverband der Gemeinnützigen
Gesellschaft Gesamtschule e.V.

kontakt@ggg-nrw.de

www.ggg-nrw.de

Adresse:

Huckarder Str.12
44147 Dortmund
Tel.: 0231 148011
Fax: 0231 147942

Redaktion:

Karin Görtz-Brose
Hannelise Hottenbacher
Dietrich Scholle

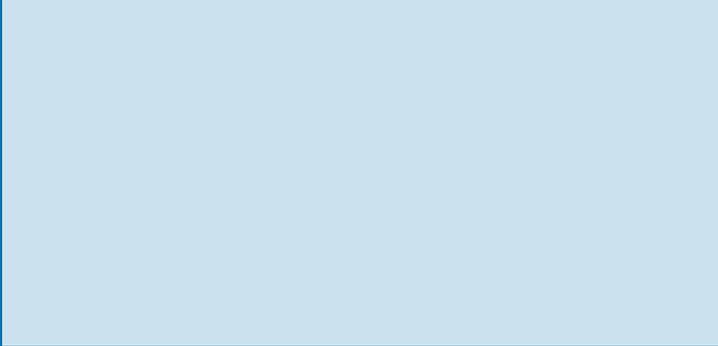
Gestaltung:

Dipl. Design, Christa Gramm

Druck:

Auflage 1000; Dezember 2015

GGG NRW e.V. | Huckarder Str. 12 | 44147 Dortmund
Postvertriebsstück - DPAG - Entgelt bezahlt K 8196 F



Preisverleihung auf der World Robot
Olympiad 2015 in Doha/Katar:

3. Platz Geschwister-Scholl-Gesamtschu-
le Lünen, hinter den Teams aus Malaysia
(1.) und Indien (2.)

Fotos: Archiv Schule



www.ggg-nrw.de